

Meine Vision für Kärnten



VON BOTSCHAFTER WOLFGANG PETRITSCH

Wolfgang Petritsch gilt als österreichischer Spitzendiplomat und außenpolitischer Experte vor allem für Südosteuropa. Er wurde 1947 in Klagenfurt als Angehöriger der slowenischsprachigen Volksgruppe von Kärnten geboren, studierte an der Universität Wien Geschichte, Germanistik, Politologie und Jus, promovierte 1972 in osteuropäischer Geschichte und absolvierte anschließend ein Jahr Fulbright-Stipendium über internationale Beziehungen an der Universität von Südkalifornien in Los Angeles in den USA. Von 1977 bis 1983 war er Sekretär und Pressesprecher von Bundeskanzler Bruno Kreisky. Von 1997 bis 1999 vertrat er Österreich als Botschafter in Belgrad; von Oktober 1998 bis Juli 1999 war Petritsch überdies Sonderbeauftragter der EU für das Kosovo. Derzeit leitet er die ständige Vertretung Österreichs beim Büro der Vereinten Nationen in Genf.

Als ich unlängst wieder einmal aus Paris kommend vom Flughafen Brdo durch den Loibltunnel nach Glainach gefahren bin, ist mir der Unterschied zu früher - es ist noch gar nicht lange her - so richtig deutlich geworden. Innerhalb eines Lebensalters hat sich zwischen Kärnten und Slowenien schier Unvorstellbares ereignet. In meiner Kindheit in den fünfziger Jahren war uns die Karawankengrenze stets bedrohlich erschienen. Gelegentlich erreichten Flüchtlinge unter großen Opfern Südkärnten; viel antikommunistische Propaganda und das Schweigen über die Kriegsverbrechen dominierten den Nachkriegsalltag im Kärntner Grenzland. Jedes Mal wenn ich in den frühen siebziger Jahren zu Besuch zu meiner Freundin Boža nach Kranj oder zum Schifahren über die Grenzen gefahren bin, hat mich immer noch ein eigenartiges Gefühl des Fremdseins überkommen. Der von Kärntnern mitgetragene nazistische Überfall auf Jugoslawien, die Eingliederung von Teilen Sloweniens in ein »Groß-Kärnten« zwischen 1941 und 1945, die Aussiedlung, Ermordung von Kärntner Slowenen, schliesslich die militärische Besetzung Südkärntens und Verschleppung durch Tito-Partisanen, der folgende Kalte Krieg - diese Anhäufung von Unglück hatte die Grenze zwischen zwei über Jahrhunderte verbundene Regionen zu einem fast unüberwindbaren - territorialen und psychologischen - Hindernis gemacht.

Heute aber - Slowenien ist in der EU, der Euro ist unsere gemeinsame Währung - ist die Fahrt über den Loibl wie der Besuch bei guten Nachbarn. Diesseits und jenseits der einstigen Grenze wird Deutsch und Slowenisch gesprochen, unter den Jungen auch immer mehr englisch, die europäische »lingua franca«.

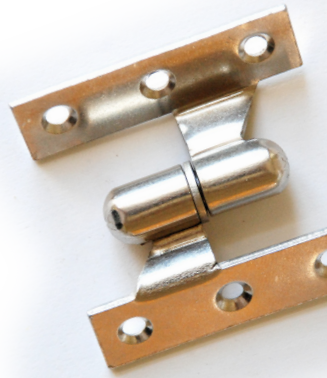
Die slowenische Sprache, einst abwertend als »Bauernsprache« verunglimpft - für meine Großmutter, die ihr Leben lang nur den stimmungsvollen Kärntner-slowenischen Dialekt gesprochen hat, war sie eine »hrda spraha« -, gehört heute in der Europäischen Union mit

seinen 500 Millionen Bürgern zu den offiziellen Sprachen.

Alle wichtigen Dokumente erscheinen auch auf Slowenisch und beweisen damit die neue Stellung der Sprache unserer Dichter und Denker von France Prešeren, Ivan Cankar, Edvard Kocbek, Lojze Kovačič bis zum großartigen Boris Pahor und zu unserem Florjan Lipuš, dessen Zögling Tjaž, von Peter Handke und Helga Mračnikar meisterhaft übersetzt, in den frühen 1980er Jahren Furore machte. Ich habe damals im Auftrag meines Chefs, Bundeskanzler Bruno Kreisky, die Buchpräsentation in Wien organisiert, die als Kontrapunkt zu einer gänzlich anderen Kärnten-Erfahrung Kreiskys gelten kann, nämlich die hässlichen Ereignisse rund um die Zertrümmerung der zweisprachigen Ortstafeln und die wüsten Beschimpfungen des österreichischen Regierungschefs durch eine wild gewordene Menge in den Straßen Klagenfurts im Oktober 1972.

Diese beiden Ereignisse symbolisieren den Zwiespalt meiner Heimat: Der kulturelle Reichtum, die fruchtbare Symbiose mehrerer Kulturen einerseits und die verbohrte-chauvinistische Haltung andererseits. Gottseidank hat sich in den vergangenen Jahren einiges geändert. Basierend auf der Pionierarbeit der beiden verdienstvollen Kärntner Valentin Inzko sen. und Ernst Waldstein und die von der katholischen Kirche unterstützte Initiative für ein »Gemeinsames Kärnten« haben sich seither zahlreiche zivilgesellschaftliche Gruppierungen im Lande selbst und weit darüber hinaus um die Versöhnung der beiden Volksgruppen bemüht.

Angesichts der ungeheuer positiven Veränderungen in Europa bietet sich Politik und Gesellschaft in Kärnten heute geradezu als Mondfenster an zur Lösung dieses Konfliktes. Bei einigem guten Willen und ein bisschen Mut der verantwortlichen Politiker, das Richtige für die Menschen des Landes zu tun, könnte das Jahr 2010 als das »annus mirabilis« in



Moja vizija za Koroško



die Kärntner Geschichte eingehen. Diese Hoffnung darf nicht sterben!

Neunzig Jahre nach dem Plebiszit, bei dem - daran sollte stets erinnert werden - Kärntner slowenischer Zunge die historische Einheit des Landes bewahrten, ist es allerhöchste Zeit für ein gemeinsames Kärnten im Geiste der Toleranz und gegenseitiger Achtung. Es muss gerade der jungen Generation vor Augen geführt werden, was Hass und Intoleranz zerstören können - der blutige Zerfall Jugoslawiens hat es wieder bewiesen - und was ein konstruktives Miteinander bewegen kann - Europa ist dafür das beste Beispiel.

Aus dem Gesagten ergibt sich bereits meine Vision für Kärnten:

1010 Nützen wir gemeinsam den ungehobenen Reichtum des Landes - seine Zweisprachigkeit, die Begabung unserer Bürger für das Leben und Arbeiten in der Vielfalt eines sich vereinigenden Europas.

1010 Bauen wir die gute Nachbarschaft zu Slowenien aus - politisch, wirtschaftlich, kulturell. Treten wir gemeinsam auf, ob politisch und wirtschaftlich in Brüssel oder bei internationalen Kulturveranstaltungen oder mit gemeinsamen Wissenschaftsprojekten unserer Universitäten und Forschungseinrichtungen.

1010 Österreich gehört zu den reichsten Staaten der Welt. Uns wurde in der Vergangenheit geholfen, von den USA und anderen weit entfernt liegenden Staaten. Heute ist es hoch an der Zeit, sich dankbar zu erweisen, indem wir jene unterstützen, die im fernen Afrika Hunger, Armut, Verfolgung und menschliches Leid erdulden müssen. Teilen wir unseren materiellen Reichtum mit den Armen dieser Welt.

90 let po plebiscitu, na katerem so prav slovensko govoreči Korošci s svojo odločitvijo za Koroško ohranili zgodovinsko enotnost dežele, je skrajni čas, da nastane skupna Koroška v duhu strpnosti in medsebojnega spoštovanja. Prav mladi generaciji moramo pokazati, kam vodita sovraštvo in netoleranca, kot se je to zgodilo ob krvavem razpadu Jugoslavije. Prav tako jim moramo povedati, kaj vse lahko premakne konstruktivno sodelovanje, tu nam je lahko zgled Evropska unija.

Iz vsega tega bi rad razvil svojo vizijo za Koroško:

1010 Skupno črpajmo iz zaklada dežele, ki je še neodkrit: dvojezičnost, nadarjenost ljudi za življenje in delo ter raznolikost v vedno bolj združeni Evropi.

1010 Izgradimo dobro sosedstvo s Slovenijo, in sicer na političnem, gospodarskem in kulturnem področju. Stopimo skupaj politično ali gospodarsko v Bruslju, pri mednarodnih kulturnih prireditvah ali pri skupnih znanstvenih projektih na univerzah ali drugih znanstvenih ustanovah.

1010 Avstrija sodi med najbolj bogate države na svetu. V preteklosti so nam druge države večkrat pomagale, bodisi ZDA bodisi tudi druge. Zato je danes skrajni čas, da mi to pomoč vrnemo, in sicer s tem, da pomagamo državam v daljni Afriki, kjer ljudje trpijo zaradi uboštva, lakote in nasilja. Delimo naše materialne dobrine z ubogimi sveta.

Mein Kärnten

Die Erinnerung an meine Mutter und ihr kleines Haus, meine Großmutter, einige meiner Verwandten, gute Freude und Freundinnen, die Karawanken stellen vor allem mein persönliches Kärnten dar. Für die politische Führung Kärntens muss man sich leider genießen. Ich wünsche mir ein offenes, progressives Land ohne Regression und Heimatdümmelei, ein Land mit einem kritischen Kulturbewusstsein jenseits eventträchtiger Parolen und traditioneller Präpotenz, einen Blick nach vorne in der Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst, Literatur und ihre stetige Förderung, ein Selbstverständnis für die Zweisprachigkeit u.a. in der Ortstafelfrage ohne die mehr als prinzipielle Prozentregelung.

Meina Schellander,
Wien, im September 2010